

Zum Andenken
an
Fritz Schelling-Spiess

—♦—

Geboren am 1. Februar 1849
Gestorben am 7. Februar 1916





1913

Zum Andenken

an

Fritz Schelling-Spiess



Geboren am 1. Februar 1849

Gestorben am 7. Februar 1916



PERSONALIEN.

FRITZ SCHELLING wurde am 1. Februar 1849 im Langmoos, einer lieblich gelegenen Terrasse zwischen Berneck und dem Höhenzuge der Meldegg, als jüngstes von fünf Geschwistern geboren. Von seinem Vater Friedrich Schelling (geboren 1802) blieben ihm nur Erinnerungen, wenn auch lebendige, aus der Kindheit. Eine kurze und schwere Krankheit raffte den tüchtigen, ernsten Mann schon im Jahre 1855 hinweg. Seine Mutter, Elsbeth geb. Ruesch (1813), dagegen überlebte ihren Gatten um beinahe ein halbes Jahrhundert. In Balgach, wo sie seit vielen Jahren zurückgezogen wohnte, beschloß sie ihre Tage erst zu Ende des Jahres 1901. Trotz ihrem hohen Alter hatte sie bis zum letzten Augenblicke eine außergewöhnliche Lebhaftigkeit und Geistesfrische bewahrt.

Im Langmoos lebte die väterliche Familie, die sich einer ordentlichen Wohlhabenheit und eines gewissen Ansehens in ihrer Gegend erfreute, in den einfachen bäuerlichen Verhältnissen der damaligen Zeit. Der Verstorbene war ein auffallend sonnig und heiter veranlagtes Kind und zeigte ganz besondere Freude an Pflanzen und Tieren, überhaupt an allen Dingen der Natur, mit der er in innigste Fühlung kam. Er liebte es denn auch, namentlich in seinen letzten Jahren, von seiner frühesten Jugend, der damals so überaus bescheidenen Lebenshaltung, von seinen Beobachtungen und kleinen Erlebnissen in Wald und Flur und seinen Gefährten auf dem langen Schulwege zu sprechen. Dem Langmoos bewahrte er eine große Anhänglichkeit und suchte an schönen Frühlings- und Herbstsonntagen die Stätte seiner ersten Tage mit Vorliebe auf.

Ende der fünfziger Jahre, nachdem sein Vater gestorben war und das Gut in andere Hände übergang, nahm sich sein um beinahe 17 Jahre älterer Bruder seiner weiteren Erziehung an und brachte ihn zu dessen Familie nach Walzenhausen. Von dort aus besuchte er die Realschule in Rheineck, um später seinen Bildungsgang an der st. gallischen Kantonsschule fortzusetzen. Er gedachte sich anfänglich nicht dem Kaufmannsstande zu widmen, sondern fühlte sich mehr zu den technischen Fächern hingezogen. Sein Herzenswunsch war, sich zum Architekten auszubilden, wozu ihn seine Lehrer, die das unbestreitbare Talent hierfür wahrnahmen, auch ermunterten. Sein Bruder jedoch wünschte die junge Kraft für sich und sein Geschäft in Anspruch zu nehmen. Es glückte ihm denn auch, ihn zum Verzicht auf die in Aussicht genommene Laufbahn zu bewegen und zwar dadurch, daß er ihm Gelegenheit bot, schon in seinen jungen Jahren Reisen in die Schweiz und ins Ausland ausführen zu können. Die Anregung, die diese Reisen dem wißbegierigen, impulsiven jungen Manne gaben, und die Erfolge, die der mit begeisterter Arbeitsfreude und gewinnendem Wesen Ausgestattete erreichte, halfen ihm das Bedauern über seinen Verzicht auf die Architekten-Karriere zu überwinden. Zudem gewährte er später immer mehr, daß ihm auch sein neuer Beruf Gelegenheit zur Entfaltung seiner Gaben und zu künstlerischem Schaffen bot.

Während einer Reihe von Jahren finden wir ihn dann im Geschäfte seines Bruders, das durch die Tatkraft, die Reise-tüchtigkeit und dieschöpferischen Anregungen des Verstorbenen zu größerer Ausdehnung und Wohlstand gelangte. 1876, also vor genau 40 Jahren, etablierte sich der Siebenundzwanzig-jährige unter eigener Firma in Walzenhausen. Diese Gemeinde war ihm in der Zeit, als er vom Realschüler zum jungen Manne heranwuchs, eigentlich zur Heimat geworden. Dort hatte er sich einen großen und fröhlichen Freundeskreis gemacht und spielte, dank seiner Initiative in allen Dingen, im dortigen

Vereinsleben eine führende Rolle. Die Erinnerung an die frohen Stunden jener Zeit gehörte zu den teuersten, die der Verblichene aus seinen jungen Jahren besaß. Vor kurzem noch stellte er mit Wehmut fest, wie stark sich die Reihe seiner einstigen Freunde bereits gelichtet hatte.

Im Jahre 1878 lernte er in St. Gallen Fräulein Fanny Spiess kennen, in der er seine spätere treue Lebensgefährtin finden sollte. Sein 29. Geburtstag bildete einen Markstein in seinem Dasein, denn an diesem Tage wurde die Verlobung gefeiert, der nach kurzer, überaus glücklicher Brautzeit am 23. Mai des gleichen Jahres die Hochzeit folgte. Zunächst bewohnte das junge Paar ein freundliches Häuschen im aussichtsreichen Walzenhausen, doch war dies nur von kurzer Dauer, denn schon anfangs 1879 wurde das Geschäft und damit auch der Wohnsitz nach St. Gallen verlegt. In das Jahr 1879 fällt auch die Geburt des ersten Kindes, eines Sohnes, dem im Laufe der nächsten zwölf Jahre noch vier Töchter nachfolgten, die alle in blühender Gesundheit zur Freude der Eltern heranwuchsen.

In rastloser Tätigkeit verflossen die Jahre; das Geschäft, anfänglich in kleinem Rahmen gehalten, vergrößerte sich zusehends und machte mehrmaliges Wechseln der Lokale notwendig, bis 1898 die Kettenstichfabrik St. Fiden erworben und bezogen wurde. Noch 17 Jahre lang, bis zum Abend seines Hinschiedes, war der Verstorbene hier unermüdlich auf seinem Posten.

Ferien im eigentlichen Sinne wollte er sich nie gönnen; seine Erholung suchte er in kurzen Touren mit seinen Kindern oder mit Freunden. Als warmer Bewunderer der Natur — im großen wie im kleinen — pflegte er an solchen Wanderungen doppelten Genuß zu finden. In früheren Jahren beteiligte er sich mitunter auch während einiger Tage an der Jagdgesellschaft seines Bruders, die im Vorarlberg der Jagd auf Hochwild oblag; doch war es ihm dabei mehr um die gesunde Bewegung in der freien Bergwelt und ihren Wäldern zu tun,

denn obwohl sicherer Schütze, hatte er als großer Tierfreund über das edle Waidwerk manchmal seine eigene Ansicht.

Trotzdem das Geschäft ständig wachsende Ansprüche an seine Arbeitskraft stellte, wußte er es immer einzurichten, auch noch auf anderen Gebieten wirken zu können, wie er denn für das Sprichwort: „Der Vielbeschäftigte hat immer Zeit“ ein überzeugendes Beispiel bildete. Welcher Art auch eine Aufgabe war, der er sich zuwandte, so setzte er gleich seine ganze Kraft und Initiative dafür ein, um Positives zu schaffen und aufzubauen. Und wenn er einmal ein Ziel als erreichbar erkannt hatte, so konnten keine Schwierigkeiten seinen Sinn ändern und keine Hindernisse ihn dazu bestimmen, auf halbem Wege stehen zu bleiben. In seinen jüngeren Jahren war es das Musikleben der Stadt, dem er seine freien Stunden zuwandte, vorab in seiner Eigenschaft als Präsident des „Frohsinn“; später aber stellte er sich mit seiner außergeschäftlichen Tätigkeit fast ausschließlich den allgemeinen Interessen unserer Industrie und unseres Handels zur Verfügung.

Der Industrieverein, dessen eifriges Mitglied er von jeher war, wählte ihn 1900 in seine Kommission und 1906 zu seinem Präsidenten. Mit Hingabe, aber auch mit wirklicher Freude und großer Befriedigung widmete er sich dieser Sache. Bedenken, die von den Seinigen wegen zu großer Arbeitslast etwa geäußert wurden, pflegte er jeweils mit dem Hinweise zu entkräften, daß die Arbeit für den Industrieverein für ihn seine schönste Erholung bilde. Hervorragend beteiligte er sich auch bei der Gründung des Verbandes der Ostschweizerischen Kettenstich-Fabrikanten, dessen Präsidium er viele Jahre innehatte und dessen kleines Fachblatt er redigierte. Auch für diesen Industriezweig konnte er vieles schaffen, das von dauerndem Werte bleiben wird.

Durch die langjährige Mitarbeit seines Sohnes fand er im Geschäfte allmählich die Entlastung, die, mehr als er sich selbst, seine Angehörigen für ihn wünschten, damit er seine Kräfte

etwas schonen und sich die Erleichterungen gönnen möge, zu denen ihn seine Jahre berechtigten. Doch blieb es bei diesen Wünschen, denn so willkommen ihm diese Entlastung war, so wenig konnte er sich dazu verstehen, seine Lebensweise zu ändern. Er freute sich wohl im Gefühle, den Moment erreicht zu haben, da er an sein Geschäft nicht mehr gebunden war und die Bürde nicht mehr tragen *mußte*; es erfüllte ihn mit Genugtuung, Herr über seine Zeit zu sein und sich ohne Sorge jede Erholung oder Abwechslung gestatten zu dürfen, wenn er sie einmal wünschen sollte. Wünschen sollte , indes dazu kam es nicht, denn das Bewußtsein allein, daß ihm nunmehr all das zu Gebote stand, genügte ihm vollkommen, ferne aber lag ihm das Verlangen, für sich davon Gebrauch zu machen. Zu einem beschaulichen Leben fühlte er sich nicht geschaffen, er erblickte darin gleichsam eine Kapitulation vor dem Alter, und diesen Gedanken wies er fast ängstlich von sich. Denn er fühlte sich stark und jung, — jung bis zum letzten Augenblicke seines Lebens. Er war es in Wahrheit auch immer geblieben, selbst in seiner äußeren Erscheinung. Von hoher, kräftiger Gestalt, aufrechter und fester Haltung, gesunder, fast jugendlich-frischer Gesichtsfarbe, bot er ein Bild, das über die Zahl seiner Jahre täuschte und nicht vermuten ließ, daß er dem Greisenalter schon recht nahe stand.

Als sich 1908 die ersten Anzeichen eines Herzleidens bemerkbar machten, mußte er sich freilich dazu bewegen lassen, sich etwas mehr Ruhe zu gönnen und zeitweise auch richtige Kuren in Baden und Rheinfeldern zu machen. Jedesmal aber pflegte er, dem unbeschäftigt zu sein fast unerträglich war, sich nach dem Tage zu sehnen, an dem er seine Tätigkeit mit frischen Kräften wieder aufnehmen konnte. Arbeit war nun einmal sein Bedürfnis, seine Freude, ja sein Leben. Gesund sein und arbeiten zu *können*, sein größtes Glück.

Nachdem ihm die Möglichkeit gegeben war, sich, wenn es ihm zusagte, von der Fabrik freimachen zu können, ließ er

sich bereit finden, an immer neue Aufgaben heranzutreten. Vor einigen Jahren wurde er in den städtischen Gemeinderat gewählt und gab sich nun auch der Tätigkeit auf kommunalem Gebiete mit Interesse und Eifer hin, besonders in den gemeinderätlichen Kommissionen, wo seine Erfahrung und sein klares Urteil geschätzt wurden. Er empfand es denn auch als große Genugtuung, daß diese Behörde ihn durch die Wahl zu ihrem Vize-Präsidenten ehrte, ein Amt, welches er bei seinem Tode noch innehatte. Als die Einfuhrgenossenschaft für die Schweizerische Stickerei-Industrie („E.S.S.“) vor einigen Monaten gegründet wurde und an ihn die Anfrage gelangte, ob er eine Wahl in den Verwaltungsrat annehmen würde, glaubte er unserem Wirtschaftsleben auch diesen Dienst nicht verweigern zu dürfen, und als wenige Tage vor seinem Hinschiede die kantonale Kriegssteuer-Kommission seine Mitarbeit suchte, wußte sie, daß sie keinen abschlägigen Bescheid erhalten werde.

Neben der außergewöhnlichen Energie, dem Weitblicke und der zähen Willenskraft, die die Merkmale seines Wirkens auf allen Gebieten waren, besaß der Verstorbene die Gabe, das Leben durch die Natur, durch die Kunst und die Familie ebenso intensiv genießen zu können. Gepaart mit seiner Arbeitslust ging eine unverwüstliche Lebensfreude einher, die auf seine Umgebung eine warme, sonnige Wirkung ausübte. Selbst enthusiastischer Freund alles Schönen, verstand er es, andere darauf aufmerksam und seinen Lieblingsideen zugänglich zu machen. Für die bildenden Künste war sein Interesse stets ein reges; vorab aber waren es Fragen der Architektur, in die er sich mit großer Vorliebe vertiefte, — seine ursprüngliche Bestimmung für dieses Gebiet nie verleugnend, — wie er denn auch für Bauformen ein erstaunliches Gedächtnis hatte. Publikationen auf wissenschaftlichem Gebiete, besonders auf demjenigen der Geographie und Völkerkunde, auch naturwissenschaftliche Werke fanden in ihm einen eifrigen Leser.

In religiöser Richtung hatte der Dahingeshiedene freie,

weitherzige Ansichten, war aber überzeugter Anhänger und gelegentlich auch Verfechter des protestantischen Gedankens. Politisch bekannte er sich zur freisinnig-demokratischen Partei; so sehr er für deren Ziele eintrat, zeigte er doch immer Toleranz und Verständnis für Bestrebungen, die von anderer Seite ausgingen.

In die Trauer der Familie teilen sich seine Angestellten, von denen ihm die meisten durch vieljähriges Zusammenarbeiten auch menschlich näher standen, und die zu ihm als einem väterlichen Freunde aufblickten. Ihr Schicksal war ihm nicht gleichgültig, und wenn es nottat, fanden sie in ihm einen hilfreichen Berater. Er erwartete freilich von ihnen, daß sie seine Auffassung von Pflichtgefühl — die keine Mißdeutung oder Ausnahmen zuließ — auch teilten und die Mühe nicht scheuten, die die Erfüllung ihrer Obliegenheiten mit sich bringen konnte. Dabei aber gab er in allem selbst das beste Beispiel und wußte es anzuerkennen und zu würdigen, wenn die Leistungen seinen Erwartungen entsprachen. Seinen Arbeitern gegenüber bezugte er immer großes Wohlwollen, besonders, wenn er sah, daß sie bestrebt waren, ihr Bestes zu tun. Wer ein Anliegen hatte, durfte immer damit vor ihn treten und war eines freundlichen Wortes sicher. Und wie viele solcher Besuche gab es im Privatbureau bei dem leichtergrauten „Herrn Senior“, dessen helle Augen Herzensgüte verrieten, die aber auch aufflammen und blitzen konnten, wenn er Mangel an geradem Sinne und gutem Willen vorfand, oder, was er am meisten verabscheute, auf Unwahrheiten stieß! Und wie oft wurde im Laufe der Jahre sein Beistand von Näher- und Weiterstehenden in Anspruch genommen. Immer war er bereit, helfend einzugreifen, wo es sich darum handelte, Gegensätze auszugleichen, Schwachen und Bedrängten zu weiterem Fortkommen zu verhelfen oder Haltlose aufzurichten; er ließ sich nicht entmutigen, wenn er auch etwa erfahren mußte, daß seine Güte mißbraucht, daß Verständnislosigkeit oder gar Undank der Lohn seiner Mühe war.

Im Jahre 1914 wurde das Familienglück, das bis dahin nie eine Trübung erfahren hatte, durch den unter tragischen Umständen erfolgten Tod seiner zweitältesten Tochter, Frau Stephanie Moll, zum ersten Male gestört. Der Verlust dieses Kindes, das so liebenswürdig heiteres Wesen mit vornehmen Charaktereigenschaften und feinem Herzenstakte vereinigte, traf ihn äußerst schwer. Doch wiederum war es die Arbeit, die ihm über jene traurige Zeit hinwegzukommen half, und der Trost, daß ihm ein liebes Großkind zurückgeblieben war.

Blieben ihm auch die Härten des Lebens nicht erspart, so wurde dem Verstorbenen dagegen die Freude zuteil, wahrnehmen zu können, daß seine Wirksamkeit überall fruchtbringend war und Anerkennung fand und daß die Erfolge sich einstellten. Sein Geschäft hatte sich dank der Eigenschaften seines Leiters zu schöner Blüte entwickelt und dank dessen angeborenem Geschmacke und schöpferischen Ideen auf dem Weltmarkte einen guten Namen erworben. Die Ausstellungen, die beschickt wurden, brachten ihm die höchsten Auszeichnungen; am meisten freute sich indes der Entschlafene, als ihm an der Landesausstellung in Bern (1914) der Große Ausstellungspreis zugesprochen wurde, in welchem er gleichsam die Krönung seiner geschäftlichen Tätigkeit erblickte.

Er wußte, daß bei der Art seines Herzleidens die Gefahr einer plötzlichen Katastrophe nicht ausgeschlossen war, und war darauf vorbereitet. Trotzdem er sich wohl fühlte und keinerlei Anzeichen dafür sprachen, daß er den Seinen nicht noch eine Reihe von Jahren erhalten bleiben konnte, war er doch darauf bedacht, Vorsorge zu treffen und zu ordnen, was geordnet werden konnte. Wenn er auf sein einstiges Ende zu sprechen kam, gab er immer der Hoffnung Ausdruck, alsdann auf rasche Art aus der Welt scheiden zu dürfen, und daß längeres Siechtum, das einer Kraftnatur wie der seinigen als größtes Unglück erscheinen mochte, ihm erspart bleibe. Dieser Wunsch ist ihm gewährt worden, schöner vielleicht, als er es sich vorgestellt hatte.

Als am Abend des 7. Februar der Tod ausging, um das Leben Fritz Schellings einzufordern, mußte er nicht an einem Krankenlager das Grauen seiner Nähe offenbaren, mußte keinen Gebrochenen von seinen Leiden erlösen. Sein Besuch galt einem Manne, der eben in der Ausübung einer ihm besonders lieb gewordenen Tätigkeit begriffen war, der am Präsidententisch des Industrievereins in gehobener Stimmung und jugendlicher Haltung die Monatsversammlung eröffnete. Mitten in seiner Ansprache berührte ihn die Hand des Unsichtbaren. — Umgeben von seinen auf das Tiefste erschütterten Freunden, hatte er einige Augenblicke nachher in den Armen seines Sohnes den letzten Atemzug getan. . . .

Der Dahingegangene hatte sechs Tage vorher sein 67. Altersjahr vollendet.

Um ihn trauert seine Gattin, mit dem Schmerze, den eine so jähe Trennung nach achtunddreißigjähriger Ehe, in der Herz und Sinn so eng miteinander verwachsen, hervorruft. Um ihn trauern seine Kinder, die immer mit Verehrung zu ihm aufblickten, denen er alles war, was ein liebevoller, fürsorglicher Vater nur sein kann, der bei aller Rücksichtnahme auf jugendliche Art und jugendliche Wünsche immer das Endziel im Auge hatte, seine Nachkommen zu brauchbaren Menschen zu erziehen. Mit ihnen trauern die Schwiegersöhne und eine Schwiegertochter, die er mit denselben väterlichen Gefühlen in die Familie aufgenommen hatte. Leuchtend steht sein Bild vor ihnen allen.



Ansprache des Herrn Pfarrer Schelling
gehalten bei der Trauerfeier in der St. Leonhardskirche
am 10. Februar 1916.

Geliebte Leidtragende!

„Rasch tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben, es stürzt ihn mitten in der Bahn, es reißt ihn fort vom vollen Leben!“ — — In welch' erschütternder Weise hat sich dieses tiefernste Wort des Dichters wieder einmal erfüllt an dem Manne, der vor wenigen Tagen noch in scheinbar ungebrochener Kraft unter uns wandelte und wirkte und dem wir jetzt in herzlicher Trauer das Geleite geben müssen auf seinem letzten Erdengange. Wie jäh und schmerzlich haben besonders seine Angehörigen die Wahrheit des alten Mönchspruchs zu erfahren bekommen: „Mitten im Leben sind wir vom Tode umfassen.“

„Mitten im Leben.“ — Wie? dürfen wir wirklich so sagen bei einem Manne, der bei seinem Hinschied der Grenze des Greisenalters schon so nahe stand? Und doch, so ungereimt diese Worte bei einem Siebenundsechzigjährigen klingen mögen, im idealen Sinne verstanden, treffen sie auf unseren Verstorbenen vollkommen zu. Ja, „mitten im Leben“, mitten aus voller Lebenstätigkeit und segensreicher Lebensentfaltung heraus ist er von hinnen gerufen worden durch den unerforschlichen Willen dessen, der aller endlichen Wesen Werden und Vergehen bestimmt.

„Auf dem Felde der Ehre gefallen!“ — so heißt's zur Zeit von ungezählten Braven, die ihr Leben auf dem Schlachtfelde,



1865

auf blutiger Wahlstatt dem bedrängten Vaterlande zum Opfer brachten. „Auf dem Felde der Ehre gefallen!“ — so dürfen wir aber auch von unserem Vollendeten sagen, denn ihn erliefte der Tod auf dem nicht minder würdigen und ehrenvollen Kampfplatz der Arbeit. Und dieser erhebende Gedanke muß uns den Mund verschließen, wenn er unter dem Eindruck des jähen und unerwarteten Verlustes in lauten Klagen sich ergehen möchte. Diese Tatsache muß selbst in Euren Herzen, Ihr trauernden Angehörigen, die Gefühle des Dankes und der Freude überwiegen lassen gegenüber den Empfindungen der Wehmut und des Trennungsschmerzes. So entspricht es denn wohl dem Leben wie dem Sterben des Entschlafenen, ja es ist seiner ganzen Sinnesart und Lebensauffassung, seinem innersten Wesen und Charakter angemessen, wenn wir uns an seinem Sarge von ihm selbst mahnen lassen an das Wort der Schrift:

„Wirket, so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“

Als eigentliche Verkörperung dieses Grundsatzes steht dieser Mann vor unseren Augen, der nach der Zahl seiner Jahre das Recht, und in Betracht seiner Verhältnisse auch die Möglichkeit gehabt hätte, schon seit geraumer Zeit der Ruhe zu pflegen und — wie man so sagt — „das Leben zu genießen“, der aber trotzdem es vorzog, bis zu seinem letzten Atemzuge auszuhalten in seiner vielseitigen und mühevollen Berufs- und Amtstätigkeit, in der für ihn, nach seinem eigenen Geständnis wie nach dem Zeugnis derer, die ihm näher standen, der schönste Genuß des Lebens lag.

„Wirket, so lange es Tag ist!“ Drei Gebiete sind es vor allem, die dem Manne in unserem modernen Kulturleben zur Erfüllung seiner Lebensbestimmung angewiesen sind: Er ist dazu bestimmt, eine Familie zu gründen und als deren Haupt, als deren verantwortlicher Erhalter, Versorger und Leiter im Segen zu wirken. Er hat die Pflicht, in einem ehrenwerten Berufe eine ersprißliche Tätigkeit zu entfalten und sich damit

auszuweisen als ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft. Und endlich ist er dazu berufen, seines Volkes und seines Vaterlandes Wohl auf sorgendem Herzen zu tragen und ihm zu dienen nach dem Maße der ihm verliehenen Kraft und Einsicht.

„*Wirket, so lange es Tag ist!*“ — Wie billig mag dieses Wort in erster Linie bezogen werden auf dasjenige Gebiet, auf das der Mann naturgemäß das Schwergewicht seiner Lebens-tätigkeit verlegt, auf sein Wirken als Familienvater, und zwar dürfen wir, wenn wir das Wirken unseres Verstorbenen nach dieser Richtung ins volle Licht stellen wollen, nicht bloß der-jenigen Familie gedenken, die er selbst gegründet hat, sondern auch der Familie, aus der er vor bald siebzig Jahren hervor-gegangen ist. Über jenem, nun der Vergangenheit angehören- den Familienkreise liegt eine gewisse patriarchalische Weihe für jeden, der den Entschlafenen reden hörte von seinem elter-lichen Hause am wein- und obstgesegneten Berghang draußen im Rheintal. Und ein gar schöner und freundlicher Zug an seinem Charakterbilde ist die kindliche Pietät und rührende Anhänglichkeit, die er diesen Stätten seiner Geburt und seiner ersten Jugendfreuden bewahrt und bewiesen hat bis in die letzten Tage seines Lebens.

„*Wirket, so lange es Tag ist!*“ — Mit besonderer Rührung mögt Ihr dies Wort vernehmen, die Ihr Jahrzehnte lang des Heimgegangenen Gattenliebe erfahren und seine Vatertreue genossen habt. Es würde zu weit führen und wäre wohl auch überflüssig, wollten wir von diesem seinem häuslichen Wirken nochmals ein Bild entwerfen. Mit unauslöschlichen Zügen dankbarer Liebe und treuer Erinnerung ist's ja in Euer Herz gezeichnet, Ihr trauernden Angehörigen, wovon das vorhin entrollte Lebensbild des Entschlafenen in erhebender Weise Zeugnis ablegt. Über dem Sarge, den wir jetzt zur Stätte der Ruhe geleiten, steht die ehrende Inschrift: „Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser.“

„Wirket, so lange es Tag ist!“ Daß der Vollendete diesem Grundsatz auch auf der beruflichen Laufbahn allzeit treulich nachlebte, dafür spricht die Blüte, zu der er sein Geschäft in langjähriger, unermüdlicher Arbeit gebracht hat. Das wissen seine Mitarbeiter und Angestellten zu erzählen, davon zeugt die vielseitige und gründliche Sachkenntnis und Erfahrung, die er nicht nur für sich erworben hat und zu verwerten verstand, sondern in uneigennütziger Weise auch in den Dienst der Allgemeinheit, des Volkes, des Vaterlandes gestellt hat. Dieses sein öffentliches Wirken zu würdigen und ins Licht zu stellen, darf ich hier berufenerem Munde überlassen.

„Wirket, so lange es Tag ist!“ Aber es kann eben für uns Menschen nach uraltem göttlichem Lebensgesetz nicht immer Tag bleiben auf Erden. Und so ist denn auch für diesen rastlos strebenden und segensreich wirkenden Mann unversehens der Tag vergangen und die Nacht gekommen, da niemand mehr wirken kann. Aber auch das soll uns nicht traurig stimmen, sondern trösten, denn die Nacht bringt dem treuen Arbeiter die wohlverdiente Ruhe und dem wackeren Kämpfer den ersehnten Frieden. Und diese Ruhe, diesen Frieden wollen wir dem Vollendeten von Herzen gönnen und Gott dafür danken, daß er sie ohne Kampf und Schmerz hat finden dürfen. In uns aber wirke sein Andenken als heilige, täglich neu zu beherzigende Mahnung:

„Wirket, so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“

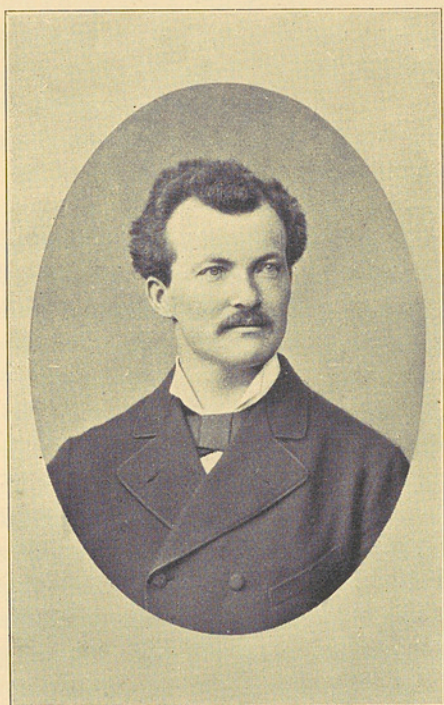


Ansprache des Herrn Stadtrat Dr. Naegeli.

Verehrte Trauerversammlung!

Wir trauern heute um einen Mann, dessen plötzlicher Hinschied nicht nur seiner Familie den treubesorgten Gatten und Vater, einem blühenden industriellen Unternehmen den erfolgreichen Leiter entrissen, sondern auch die Allgemeinheit schmerzlich betroffen hat. Die ostschweizerische Industrie hat einen ihrer verdientesten Führer, die Stadt St. Gallen einen trefflichen Bürger und Vertrauensmann in der kommunalen Behörde verloren. Es wird einem nachfolgenden berufeneren Sprecher vorbehalten sein, die Verdienste näher zu würdigen, die der Verstorbene als langjähriger Präsident des Industrievereins sich um die Entwicklung und Förderung der Stickerei-Industrie erworben hat. Ich möchte aber nicht unterlassen, ihm auch für diese hervorragendste Seite seiner öffentlichen Tätigkeit den Dank des Stadt- und Gemeinderates, in deren Namen ich hier spreche, nachzurufen. Was Fritz Schelling im Dienste unserer Industrie leistete, war auch Arbeit, und zwar beste Arbeit im Dienste unserer Stadt und des ganzen Landes. Das warme uneigennützigte Interesse, das ihn für alle öffentlichen Angelegenheiten erfüllte, war auch hierin der Leitstern seiner Wirksamkeit. Es zeichnete in gleichem Maße seine Tätigkeit in der Behörde aus.

Als im Jahre 1909 die Organisation der Gemeinde St. Gallen auf eine breitere Grundlage gestellt wurde, berief das Vertrauen seiner Mitbürger den Dahingeshiedenen in den neu geschaffenen Großen Gemeinderat. Er folgte dem Rufe in einem Alter, in dem sonst mancher die Übernahme neuer Lasten und



1878

Pflichten scheut. Willig und gerne opferte er auch der Gemeinde trotz seiner angestregten beruflichen Tätigkeit seine kostbare Zeit und stellte ihr seine wertvolle Arbeitskraft in vollem Maße zur Verfügung. Lag ihm doch nichts mehr am Herzen, als die Entwicklung unseres Gemeinwesens zu fördern, wie und wo er konnte. Das hat er in den wenigen Jahren, in denen wir uns seiner Mitarbeit in den Behörden erfreuen konnten, voll und ganz bewiesen.

Im Ratssaale selbst ergriff er nicht oft das Wort. Es war nicht seine Art, zu reden, wo er nichts Wesentliches zu sagen hatte. Sprach er aber, so blieb seinen klaren und ruhigen Voten der Eindruck einer wohlüberlegten und sachlich begründeten Meinung nicht versagt. Sein Interesse galt vorab den verkehrspolitischen und wirtschaftlichen Fragen, aber auch der baulichen Entwicklung unserer Stadt, die zu verschönern er getreulich mithelfen wollte.

Mehr noch als in den öffentlichen Ratsverhandlungen kam die Mitarbeit des Verstorbenen in den Kommissionen zur Geltung. Die stille, aber darum nicht weniger wichtige Kommissionstätigkeit mußte seiner Natur, der es immer nur um die Sache selbst zu tun war, innerlich mehr entsprechen. Hier, in den Kommissionen, konnte er seine umfassenden volkswirtschaftlichen Kenntnisse und seine reichen Erfahrungen voll zur Verwertung bringen. Das gilt vorab von seiner Tätigkeit in der Steuerkommission, der er seit seinem Eintritt in die Gemeindebehörde die besten Dienste leistete, dank seiner gründlichen Vertrautheit mit den wirtschaftlichen Verhältnissen unserer Stadt. Auch anderen ständigen Kommissionen, wie der gemeinderätlichen Hausierkommission und der Geschäftsprüfungskommission, hat er angehört und außerdem noch einer Reihe von Spezialkommissionen, die jeweils für bestimmte wichtigere Geschäfte vom Gemeinderate bestellt wurden. Überall zeigte er dasselbe hohe Pflichtgefühl, dieselbe Gewissenhaftigkeit und denselben unermüdlichen Arbeitseifer. Neben diesen

Eigenschaften lernten seine Kollegen die sympathische Persönlichkeit des Verstorbenen, seine angeborene und darum so ansprechende Liebenswürdigkeit, seine reine und vornehme Gesinnung schätzen.

Von dem großen Ansehen, das er sich auf diese Weise bei seinen Kollegen im Ratssaale erwarb, zeugte die im Sommer 1915 erfolgte einmütige Wahl zum Vizepräsidenten des Gemeinderates. Jäh ist er nun dieser wohlverdienten Ehrenstelle durch die rauhe Hand des Todes entrissen worden, zum schmerzlichen Bedauern des gesamten Rates. Tiefbewegt rufen wir ihm den Abschiedsgruß der Behörde zu. Seine sterbliche Hülle wird bald in Flammen aufgehen. Wir aber wollen und werden sein Bild im Gedächtnis festhalten als das Bild eines hochgesinnten, für das Gemeinwohl fühlenden Mannes. Wir wollen sein leuchtendes Beispiel uneigennütziger Hingabe uns und anderen als Vorbild hinstellen und so das Andenken an Fritz Schelling in seinem Sinn und Geiste ehren.



Ansprache des Herrn Direktor Waldburger

Namens des Industrievereins St. Gallen.

Ein Leben voll Mühe und Arbeit hat durch den Tod des lieben Mannes, den wir auf seinem letzten Gang hieher begleiteten, seinen jähen Abschluß gefunden, aber in hohem Maße durfte es der nun zur ewigen Ruhe Eingegangene erfahren, daß das Köstlichste im menschlichen Leben Mühe und Arbeit sind. Sein scharfer Verstand und der stets aufs Ganze gerichtete Blick ließen ihn schon frühzeitig erkennen, daß für den Mann neben der eigenen beruflichen Tätigkeit noch Pflichten gegenüber der Allgemeinheit bestehen, denen er sich namentlich im republikanischen Staatswesen nicht entziehen darf. Aber nicht nur Pflicht, sondern Bedürfnis war es für seine ganze geistige und gemütliche Veranlagung, dieser Erkenntnis nachzuleben. Was lag ihm näher, als sich in den Dienst der gemeinsamen industriellen Interessen zu stellen und freudig mitzuarbeiten an allen Angelegenheiten, die zu ihrer Förderung und zugleich zur Mehrung der Volkswohlfahrt beitragen konnten?

Da erscheint es als eine natürliche Sache, daß Herr Fritz Schelling sich 1893 dem neugegründeten *Verband der Kettenstich-Fabrikanten* anschloß und sich sogar bestimmen ließ, dessen Vorsitz zu übernehmen. Seine persönliche und berufliche Qualifikation und die unerschütterliche Zuversicht in die dauernde Lebensfähigkeit dieses Industriezweiges, trotz Modenschwankungen und mancherlei anderen Schwierigkeiten, ließen ihn zum Führer prädestiniert erscheinen, und die heutige Or-

ganisation, die vor einigen Jahren durch den Zusammenschluß der beiden früher getrennt marschierenden Fachverbände geschaffen wurde, ist denn auch zum größten Teil das persönliche Verdienst des Verewigten, der, auch nachdem er von der Oberleitung zurückgetreten war, als Altmeister — wie ihn der Bericht der schweizerischen Landesausstellung in Bern nennt — doch der geistige Führer geblieben ist. Beinahe ein Vierteljahrhundert lang hat er dem Verband der Kettenstich-Fabrikanten Treue gehalten, wahrlich ein seltenes Vorbild für uns alle.

Der wachsende Umfang seiner eigenen blühenden Unternehmung und die oben geschilderte Inanspruchnahme durch den Spezialverband hielten ihn jedoch nicht davon ab, sich im Jahre 1900 auch dem *Industrieverein* zunächst als Kommissionsmitglied und sechs Jahre später als Vorsitzender zur Verfügung zu stellen, und wer die Zeit dieses zehnjährigen Präsidiums aus der Nähe oder aus der Entfernung miterlebt hat, weiß, daß die Geschichte des Industrievereins in der Hauptsache gleichbedeutend ist mit der Geschichte über die Tätigkeit seines Präsidenten, Fritz Schelling. Es würde viel zu weit führen, im einzelnen auf dieselbe einzutreten, aber ich kann mir nicht versagen, wenigstens auf einige Gesichtspunkte hinzuweisen, die unserem Herrn Präsidenten zur Richtschnur dienten und ihn damit selber aufs beste charakterisieren. Zu oberst stand bei ihm der Begriff „*Solidarität unter den Industriellen*“, und mit großer Freude registrierte er alle sich namentlich in den letzten Jahren in vermehrtem Maße einstellenden Zeichen eines besseren Verständnisses für gemeinsame Ziele und Aufgaben. Alle Gruppen unserer Industrie, auch die Hilfsindustrie, schloß er in gleicher Weise in seine Fürsorge ein, wachte über eine möglichst gleichmäßige Vertretung im Schoße des Vorstandes und betonte je und je die Pflicht unseres Verbandes, sich für die Interessen des ganzen ostschweizerischen Industriegebietes einzusetzen. Der Erfolg im Kettenstichverband gab seinem Wunsch, auch für die übrigen

Industriebranche eine gewisse Vereinheitlichung der Verkaufsbedingungen zu erzielen, trotz Enttäuschungen stets neue Nahrung, und als die Möglichkeit eines Zusammengehens mit der sächsischen Stickerei-Industrie winkte, bot er freudig dazu Hand, in der Überzeugung, den schweizerischen Interessen dadurch zu dienen.

Hand in Hand mit dieser großzügigen Auffassung gingen die Bestrebungen auf Hebung der *Geschäftsmoral*. Als zu erreichendes Ziel schwebte ihm eine befriedigende Lösung des Musterschutzes in der Schweiz und sodann eine einheitliche Regelung dieser Angelegenheit auf internationalem Gebiet vor den Augen. Sein praktischer, auf das Erreichbare gerichteter Sinn übersah über der großen Aufgabe die kleinen nicht, und allgemein bekannt sind seine Bemühungen um die Bekämpfung der Musterdiebstähle und der Mißbräuche im Ramschhandel.

Beinahe zur Herzensangelegenheit ist dem Verewigten die Schaffung eines *st. gallischen Handelsgerichtes* geworden. Mit einer fast väterlichen Fürsorge verfolgte er alle Entwicklungsphasen dieses Postulates und scheute keine Bemühung, um Hindernisse wegzuräumen, Vorurteile zu beseitigen, weitere Kreise aufzuklären und die Angelegenheit nach jeder Richtung zu fördern. Wie hätten wir ihm die Freude und Genugtuung gegönnt, dieses Postulat verwirklicht zu sehen!

Neben diesen großen Angelegenheiten nahmen auch die *Verkehrsfragen* aller Art, die *Bildungsbestrebungen*, die *konsularische* und *kommerzielle Vertretung* der Schweiz im Auslande, in den letzten 18 Monaten natürlich auch die durch die Kriegereignisse hervorgerufenen Schwierigkeiten usw. das Interesse unseres Vorsitzenden in Anspruch, und der große Ausstellungspreis, der ihm von der Jury der Landesausstellung in Bern verliehen worden ist, war eine wohlverdiente Anerkennung für den Mann, dessen außerberufliche Leistungen mit denjenigen des weltbekannten Kettenstich-Fabrikanten, der er war, auf die gleiche hohe Linie gestellt werden dürfen.

Über der Verfolgung der großen und kleinen Ziele hat der Heimgegangene jedoch die Treue im Kleinen nicht vernachlässigt. Wer unter und neben ihm zu arbeiten das Vergnügen hatte, bewunderte an dem vielbeschäftigten Mann die vorbildliche Pflichterfüllung, die gewissenhafte Vorbereitung aller der vielen zur Behandlung gelangenden, oft recht untergeordneten Angelegenheiten und die große Arbeitslast, die er willig und stets aufs neue wieder auf sich nahm. Nicht zu seiner eigenen Entlastung, sondern im Interesse einer raschen Erledigung der ununterbrochen wachsenden, laufenden Arbeiten regte er vor einigen Jahren die Schaffung des Vereins-Sekretariats an, und er freute sich darüber, als er konstatieren konnte, daß dasselbe wohl vermehrte Arbeit, aber dem Industrieverein auch einen Zuwachs an Ansehen über die Grenzen unseres Landes hinaus eintrug.

Zum Zug ins Große, zur Treue im Kleinen gesellte sich noch eine Reihe weiterer, zum Erfolg notwendiger Eigenschaften. Er steht noch vor Ihrem geistigen Auge, der hohe stattliche Mann, der in so sicherer Ruhe und mit nie versagender Liebenswürdigkeit unsere Versammlungen leitete, mit stets regem Interesse den Verhandlungen folgte, mit seinem feinen Takte Schwierigkeiten zu verhindern, Gegensätze zu mildern und Freudiges zur Geltung zu bringen wußte, und an dem sich das Wort bewahrheitete: Bedenke, daß man begeistert sein muß, um Großes zu vollbringen!

Der Industrieverein St. Gallen, unsere ganze ostschweizerische Industrie verliert in Fritz Schelling einen ihren erfahrensten, bewährtesten und treuesten Führer und Freund; erst in der Folge wird die Lücke, die sein Hinschied in unsere Reihen gerissen, recht fühlbar sein, werden seine unvergänglichen und allezeit uneigennütigen Dienste ganz in Erscheinung treten. Uns hat er bis zu seinem letzten Atemzug angehört, und wir teilen mit seiner Familie den großen Schmerz, den die Trennung ihr und uns verursacht. Er wird uns Zeit

unseres Lebens ein Vorbild hoher Auffassung und treuer Pflichterfüllung sein, und wir nehmen Abschied von seiner irdischen Hülle mit einem herzlichen, tiefgefühlten Dank und dem Vorsatz, uns seiner und seines geistigen Erbes würdig zu erweisen. Ehre seinem Andenken!

